

# Einleitung

Die Klärung der Grundlagen systematisch-theologischer Arbeit ist die Aufgabe der Fundamentaltheologie. Es geht um eine Verständigung über den Grund, wesentliche Fragestellungen sowie Quellen, Kontexte und Antwortperspektiven der Theologie. In diesem Zusammenhang ist zugleich eine Selbstbesinnung über die Rolle der evangelischen Theologie in der »universitas« der Wissenschaften sowie über ihre Beiträge zu gesellschaftlich relevanten Themen, insbesondere im Blick auf das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen, zu leisten.

Der Begriff »Fundamentaltheologie« ist ursprünglich im Kontext der katholischen Tradition verankert, im Protestantismus erwuchs er »im 19. Jahrhundert aus der Tradition der Apologetik«<sup>1</sup>, der Verteidigung des christlichen Glaubens insbesondere gegen Kritik von außen. Während in der katholischen Tradition ein wesentlicher Schwerpunkt der Fundamentaltheologie auf der Zuordnung von Glaube und Vernunft im Sinn einer religionsphilosophischen Grundlegung für genuin theologische Erörterungen liegt, sind in der evangelischen Theologie seit der Zeit der Orthodoxie in den sog. »Prolegomena« oder »Einleitungen« – später in fundamentaltheologischen Studien – Begriffsklärungen, Grundfragen und in diesem Zusammenhang insbesondere Erörterungen über den Status der Heiligen Schrift als grundlegender Norm evangelischer Theologie thematisiert worden. In diesem Zusammenhang hat die Frage nach der Stellung und Bedeutung der Schrift – beginnend in der protestantischen Orthodoxie sowie problematisiert und herausgefordert durch den Siegeszug der historisch-kritischen Erforschung seit dem 19. Jahrhundert – einen immer größeren Raum eingenommen, da die Überordnung der Schrift über kirchliche Tradition und Lehrautorität seit der Zeit der Reformation zum wesentlichen Merkmal protestantischer Identität geworden ist.

---

1 Martin Honecker, Glaube als Grund christlicher Theologie, Stuttgart 2005, S. 18.

Seit den 1970er Jahren ist der Begriff »Fundamentaltheologie« in der evangelischen Theologie üblicher geworden<sup>2</sup> und verweist auf die Notwendigkeit grundlegender Selbstverständigungen theologischen Arbeitens. In diesem Sinn ist der gewählte Titel: »Evangelischer Glaube in der pluralen Religionskultur der Moderne – Fundamentaltheologische Perspektiven« zu verstehen. Theologie, speziell Fundamentaltheologie, beinhaltet die Forderung »des nach methodischer Selbstbesinnung im weitesten Umfang strebenden Glaubens«<sup>3</sup>. Ziel ist eine selbstreflexive Verständigung im Blick auf den evangelischen Glauben als »Grund der christlichen Theologie«<sup>4</sup>. Der Glaube als ein durch Christus vermitteltes, unverdientes Geschenk der Versöhnung eröffnet dem Menschen die heilsame und ihn rettende Gemeinschaft mit Gott: Vor Gott gerecht wird der Mensch »aus Gnaden umb Christus willen durch den Glauben.«<sup>5</sup> Im Anschluss an die in dieser Perspektive entwickelten Grundbestimmungen evangelischer Theologie, welche den im Hören auf die Schrift gegründeten Glauben und dessen Ausdrucksformen in Gebeten und Bekenntnissen reflektieren, sollen die Fragen nach den Herausforderungen und der Relevanz evangelischer Theologie im Blick auf die moderne Wissenschaftskultur sowie Verhältnisbestimmungen zu anderen religiösen und nicht-religiösen Weltdeutungen erarbeitet werden.

Daher kommt der Frage nach der Pluralismusfähigkeit<sup>6</sup> evangelischen Glaubens eine grundlegende Bedeutung zu. Im Unterschied zu anderen Entwürfen der Fundamentaltheologie oder auch zu Einführungen in die evangelische Theologie wird in diesem Band der universitäre und gesellschaftliche Kontext stärker herausgestellt und weniger auf die Darstellung älteren Traditionswissens<sup>7</sup> oder die Inhalte evangelischer Glaubenslehre<sup>8</sup>

- 
- 2 Der Begriff »Fundamentaltheologie« ist in jüngerer Zeit im evangelischen Kontext vor allem durch Gerhard Ebeling, *Erwägungen*, ZThK 1970, S. 479ff und lehrbuchmäßig durch Wilfried Joest, *Fundamentaltheologie*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974 verwendet worden. In Gesamtdarstellungen der systematischen Theologie, etwa bei Ebeling, werden die Begriffe »Prolegomena« und »Fundamentaltheologie« differenziert verwendet. Vgl. Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*. Band I, Tübingen 1979, wo im Gesamtplan die einleitenden Paragraphen als »Prolegomena« bezeichnet werden (S. XI), die nur kurz gefasste Hinweise zu Themen geben, für deren Entfaltung die Fundamentaltheologie zuständig ist (vgl. S. 58).
  - 3 Heinrich Scholz, *Einleitung*, in: Friedrich Schleiermacher, *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*. Kritische Ausgabe hg. von Heinrich Scholz, Darmstadt 1977 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1910), S. XXXII.
  - 4 Die prägnante Formulierung des Buchtitels von Martin Honeckers in Anm 1. genanntem Werk verdankt dieser dem damaligen theologischen Verlagsleiter des Kohlhammer-Verlages, Jürgen Schneider.
  - 5 Augsburgische Konfession. Artikel IV. (von der Rechtfertigung), in: *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, 2. verbesserte Aufl., Göttingen 1952, S. 56.
  - 6 Vgl. *Das rechte Wort zur rechten Zeit*. Eine Denkschrift des Rates der EKD zum Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, Gütersloh 2008, S. 44.
  - 7 Vgl. die jeweiligen Abschnitte »Ältere Tradition« bei W. Joest, *Fundamentaltheologie*, S. 18, S. 29, S. 61, S. 75, S. 110, S. 242 u. a. bzw. die theologiegeschichtlichen Überblicks in diesem Werk.
  - 8 Vgl. Udo Schnelle, *Einführung in die evangelische Theologie*, Leipzig 2021, S. 125–239. Im Rahmen einer Einleitung bietet sich die von Schnelle gewählte Auswahl und Gliederung an, weniger für eine fundamentaltheologische Konzeption.

eingegangen. Auf diese Weise erhalten zudem theologisch-ethische Fragestellung ein größeres Gewicht, als es in fundamentaltheologischen Darstellungen üblich ist.<sup>9</sup>

Vor diesem Hintergrund bietet das erste Kapitel in seinem ersten größeren Abschnitt (I.1.) eine Darstellung wesentlicher Merkmale evangelischen Glaubens als Ausdruck der in Christus versöhnten Beziehung von Gott und Mensch. Glauben in einem elementaren Sinn bedeutet, sich auf Gott und auf seine Treue zu verlassen. In diesem Sinn ist der Glaube keine menschliche Leistung, sondern etwas, das der Mensch passiv empfängt und das auf Christus als »Grund« verweist: »Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.« (1 Kor 3,11) Der Glaube an den gekreuzigten Jesus von Nazareth als den Auferstandenen, d. h. als den von Gott ins Recht gesetzten kyrios/Herrn, ist der Grund des Glaubens, der seinerseits den Ausgangspunkt theologischer Reflexion bildet. In dieser Perspektive werden grundlegende Bestimmungen des evangelischen Glaubensverständnisses im Anschluss an die paulinische Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe (vgl. 1 Kor 13,13 u. a.) dargestellt. Indem der Glaube »von außen« geschenkt ist, wird zum Abschluss dieses Kapitels ein kurzer Überblick über grundlegende Aspekte des Offenbarungsverständnisses in der neueren evangelischen Theologie gegeben.

An dieses Teilkapitel schließen sich Überlegungen über die Aufgaben der Theologie, speziell der systematischen Theologie an, die für jeweils ihre Zeit eine verständliche, systematisch geordnete, d. h. logisch zusammenhängende und insofern lehrhafte Darstellung des christlichen Glaubens zu erarbeiten hat (I.2.). Dabei geht es um Fragen nach dem Gegenstand sowie den Perspektiven evangelischer Theologie. Im Sinn einer Selbstverständigung über die evangelische Theologie kommt schließlich der Integrationsleistung der systematischen Theologie im Blick auf die anderen theologischen Disziplinen eine besondere Bedeutung zu: Sie hat einerseits die wesentlichen Inhalte evangelischen Glaubens und seines Wahrheitsanspruches in Aufnahme der Erkenntnisse der Bibelwissenschaften und unter Einbezug der historischen Traditionen des Christentums kritisch zu reflektieren und andererseits in Auseinandersetzung mit zentralen Herausforderungen der Zeit dem Ziel einer gegenwartsbezogenen »Kommunikation des Evangeliums«<sup>10</sup> zu dienen.

Da der Glaube im Sinn der reformatorischen Formel »fides ex auditu«<sup>11</sup> wesentlich aus dem Hören kommt, sind in einem weiteren Schritt die mit dem evangelischen Glaubensverständnis untrennbar verbundenen Fragen nach der Bedeutung der Schrift als Quelle und Norm theologischer Reflexion zu erörtern (II.1.). Diese Hochschätzung der Bibel als der Grundlage und höchsten Autorität in Fragen des Glaubens ist in besonderer Weise ein kennzeichnendes Merkmal des Protestantismus. Dennoch ist evangelischer Glaube keine Buchreligion im strengen Sinn, wie

9 Diese Akzentsetzung beruht auf sachlichen Gründen und zudem auf der disziplinären Ausrichtung des Verfassers als Inhabers eines Lehrstuhls für christliche Gesellschaftslehre.

10 Diesen Begriff hat Ernst Lange geprägt, vgl. ders., Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik. Liturgie und Pfarramt, München 1982, S. 78 u. a.

11 WA 9, 92.

es die wechselseitigen Bezüge von Mündlichkeit und Schriftlichkeit des Wortes Gottes, die bereits im Prozess der Kanonbildung deutlich werden, zeigen. Ausgehend von dieser Einsicht sind grundlegende Verstehensregeln zur Auslegung der Schrift zu thematisieren. Als solche Grundregeln sind insbesondere die Frage nach einer Mitte der Schrift, von der her sich die Auslegung strukturiert, und die Verhältnisbestimmung von Gesetz und Evangelium zu nennen.

Gebete und Bekenntnisse sind die elementaren menschlichen Antworten, in denen sich der Glaube artikuliert (II.2.). Implizit werden in Gebeten sowie explizit in Bekenntnissen grundlegende Inhalte des christlichen Glaubens erkennbar, welche die Theologie systematisch darzustellen und wissenschaftlich zu reflektieren hat. Evangelische Theologie als lehrhafte Darstellung des evangelischen Glaubens steht somit für eine primär und grundlegend an den biblischen Schriften und davon abgeleitet an der evangelischen Bekenntnisbildung orientierten Wirklichkeitsdeutung. Sie ist jeweils im Kontext einer konkreten kirchlichen Interpretationsgemeinschaft verankert, die mit ihren Bekenntnissen einer bestimmten historischen Tradition folgt und durch entsprechende kulturelle Prägungen bestimmt ist, und fragt gemeinsam mit anderen kirchlichen Traditionen nach einem für die Gegenwart und ihre Herausforderungen angemessenen Verständnis der christlichen Botschaft.<sup>12</sup>

Da sich theologische Reflexion im Medium der Wissenschaft und zugleich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit vollzieht, hat sie sich – wie alle Religionsgemeinschaften und deren Reflexionssysteme – auf das durch die Wissenschaften verkörperte »Weltwissen« und »auf die Prämissen des Verfassungsstaates einlassen.«<sup>13</sup> Somit ist in einem weiteren Schritt nach der Beziehung von Glauben und Wissen und insofern einer Selbstverortung der Theologie innerhalb der Wissenschaftskultur der Universität zu fragen (III.1.). Neben der Erörterung grundlegender Verhältnisbestimmungen von Glauben und Wissen ist nach Impulsen der Theologie für das Gespräch mit den anderen Geistes- wie auch den Gesellschaftswissenschaften zu fragen. Ferner sind die Perspektiven des christlichen Glaubens im Dialog mit den Grundannahmen und Logiken der Naturwissenschaften, welche das Wirklichkeitsverständnis moderner Kulturen nachhaltig prägen, einzubringen und nach möglichen Bezugspunkten »jenseits der Konflikte«<sup>14</sup> der Vergangenheit zu fragen. In diesem Zusammenhang kommt es wesentlich darauf an, die Stellung der Theologie innerhalb der Wissenschaften im Sinn einer Verhältnisbestimmung des evangelischen Glaubens im Blick auf die »Wissensbestände« der Moderne zu klären und aufzuzeigen, welche Rolle die Theologie im interdisziplinären Gespräch der Wissen-

---

12 Die Reflexion der eigenen Einbindung in die Selbstverständlichkeiten der Mehrheitskultur sowie der konstruktive Dialog mit anderen kulturellen Gestaltungen des Christentums sind wesentliche Aufgaben der interkulturellen Theologie. Vgl. Claudia Jahnel, *Interkulturelle Theologie und Kulturwissenschaft. Untersucht am Beispiel afrikanischer Theologie*, Stuttgart 2016.

13 Jürgen Habermas, *Glauben und Wissen*, Frankfurt/M. 2001, S. 14.

14 Vgl. Andreas Losch, *Jenseits der Konflikte. Eine konstruktiv-kritische Auseinandersetzung von Theologie und Naturwissenschaft*, Göttingen 2011.

schaften spielen kann. Ein besonderes Gewicht liegt diesbezüglich auf den Beiträgen zu ethischen Selbstverständigungsdebatten der Wissenschaften (III.2.).

An diese Thematik anknüpfend wird in einem letzten Kapitel nach dem Verhältnis des Protestantismus zu gesellschaftlichen Struktur- und zu Rechtsentwicklungen der Moderne gefragt, wobei in religionssoziologischer Perspektive einerseits die zunehmende religiöse Pluralisierung und andererseits die wachsende religiöse Indifferenz vor allem in Europa zu berücksichtigen sind (IV.1.). In diesem Sinn sind die Prägekräfte der Christentumsgeschichte, speziell des Protestantismus, im Blick auf die Entwicklung der Moderne zu erinnern wie auch die Fragestellung nach der Relevanz der Religionen für die Gegenwart zu erörtern. Theoretischer Ausgangspunkt der Debatte ist nach wie vor die für das Verständnis der Moderne bedeutsame »Meistererzählung der Säkularisierung«<sup>15</sup> mit ihrer allerdings höchst problematischen Eindeutigkeitsunterstellung eines fortschreitenden Bedeutungsverlustes der Religionen im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft. Moderater ausgedrückt: Säkularisierung bezeichnet den »Prozess der Abnahme der gesellschaftlichen Bedeutung von Religion, der in irgendeiner, genauer zu spezifizierenden Weise mit Modernisierungsprozessen im Zusammenhang steht.«<sup>16</sup> In kritischer Auseinandersetzung mit dieser These wie auch in Abgrenzung zu einer häufig einseitig eurozentrischen Bestimmung dessen, was als »Moderne« angesehen wird, wird dabei auf die von Shmuel N. Eisenstadt entwickelte Konzeption der »Vielfalt der Moderne«<sup>17</sup> Bezug genommen. Demnach sind der Protestantismus wie auch andere Religionen und die Religionskultur insgesamt in der Moderne als unabhängige gesellschaftliche Variablen und nicht nur oder in erster Linie als abhängige Variablen gesellschaftlicher Entwicklungen zu betrachten.<sup>18</sup> Vor dem Hintergrund der Beschreibung unterschiedlicher und eigenständiger Ausprägungen der Moderne wird die hohe Relevanz kultureller und – damit häufig verbunden – religiöser Aspekte analysiert, deren Bedeutung für die Herausbildung kollektiver Identitäten in den letzten Jahrzehnten tendenziell zuzunehmen scheint.

Auf Grund der zunehmenden Vernetzung der weltweiten Kommunikationen wie auch durch Migrationsprozesse hat in diesen Prozessen die Pluralisierung der Religionen und der Weltanschauungen in der Moderne in erheblicher Weise zugenommen. Religiöse wie auch weltanschauliche Pluralität ist zur Signatur der Religions- und Weltanschauungskultur der Moderne geworden, auf die sich die unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Traditionen mit dem Ziel einer produktiven Gestaltung dieser Differenzen einzustellen haben. Angesichts dieser Entwicklungen sollen über die Bedeutung religiös-weltanschaulicher Toleranz hinaus die Perspekti-

15 Vgl. Karl Gabriel, Religiöser Pluralismus in Deutschland als Herausforderung für die Wohlfahrtsverbände – ein Problemaufriss, in: Traugott Jähnichen/Alexander-Kenneth Nagel/Katrin Schneiders (Hrsg.), Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände, Stuttgart 2015, S. 19–29, hier: S. 19. Vgl. auch ders., Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg i.Br. 2000 (7. Aufl.)

16 Detlef Pollack, Säkularisierung – ein moderner Mythos? Tübingen 2012 (2. Aufl.), S. 5.

17 Vgl. Shmuel N. Eisenstadt, Die Vielfalt der Moderne, Weilerswist 2011 (3. Aufl.).

18 Vgl. K. Gabriel, Religiöser Pluralismus, S.25.